

Notenbanken zwischen Preisstabilität und Feinsteuerung

Die Geldmenge hat nach Ansicht von Ökonomen längst nicht ausgedient / Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik in Zürich

Die Geldmenge wächst kräftig - doch das scheint in den Notenbanken kaum jemanden sonderlich zu beunruhigen. Lapidar sagte der Chefökonom der Europäischen Zentralbank (EZB), Otmar Issing, auf der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik in Zürich, dies könne durch Portfolioumschichtungen, gesamtwirtschaftliches Wachstum oder höhere Preise aufgefangen werden. "Letzteres werden wir zu verhindern wissen." Offenbar kommt die Geldmengensteuerung aus der Mode. Die Bank of England (BoE) richtet sich nur an Inflationserwartungen aus ("Inflation Targeting"). Und die Europäische Zentralbank (EZB) wendet eine Zwei-Säulen-Strategie an, in die neben der Geldmenge eine Vielzahl anderer Indikatoren einfließt. Jüngst hat der EZB-Rat dies zwar bekräftigt, er räumt der Geldmenge jedoch keine Priorität mehr ein. Wie Issing erklärte, kommt der Geldmenge die Rolle zu, die "Signale für die Geldpolitik, die sich aus der kurzfristigeren ökonomischen Analyse ergeben, aus einer mittel- bis langfristigen Perspektive zu überprüfen". Zwischen den Ansätzen der EZB und der BoE gebe es damit faktisch kaum einen Unterschied, sagte BoE-Chefökonom Charles Bean. Die Ausrichtung der BoE auf Inflationserwartungen umfasse sowohl kurz- als auch langfristige Aspekte.

Auch in der wissenschaftlichen Diskussion stehe die Geldmenge nicht mehr im Mittelpunkt, sagte der Bonner Geldtheoretiker Jürgen von Hagen. Der Zusammenhang von Geldmenge und Preisniveau nehme kaum noch Raum ein. Das bedeute jedoch nicht, daß die Geldmenge ausgedient habe. Der vermeintliche empirische Bedeutungsverlust der Geldmengenentwicklung für die Inflation sei lediglich Ergebnis jener Verstetigung des Geldmengenwachstums, die gerade mit der Relevanz der Geldmenge begründet worden sei.

(...)

Geldtheoretische Fragen standen im Zentrum der Vorträge auf der Tagung des vor 130 Jahren gegründeten Vereins für Socialpolitik, dem Zusammenschluß aller deutschsprachigen Ökonomen. In seiner "Thünen-Vorlesung", die zu halten als besondere Ehre gilt, legte der Basler Ökonom Peter Bernholz dar, wie die Geschichte ökonomische Muster zutage fördert, die der theoretischen Interpretation bedürfen. So gebe es eine Vielzahl von historischen Belegen für "Gresham's Law", nach dem schlechtes Geld gutes Geld verdränge - aber auch für das Gegenteil. Nähere Betrachtung zeige jedoch, daß die Richtung der Verdrängung vom Wechselkurssystem abhängt. Im Fall fester Wechselkurse verdränge schlechtes Geld das gute, wohingegen flexible Wechselkurse das gute Geld triumphieren ließen. Eine andere Ehrung wurde Harald Uhlig von der Humboldt-Universität Berlin zuteil; er erhielt den Gossen-Preis für junge Wissenschaftler. In den kleineren Arbeitsgruppen auf der Tagung, in denen junge Wissenschaftler ihre Forschungsergebnisse präsentieren, zeigte sich unterdessen abermals, daß sich das Interesse immer mehr theoretischen Fragen in starker mathematischer Formalisierung zuwendet. Der Praxisbezug blieb in vielen Fällen gering. Manche sehen das mit Sorge. Helmut Hesse von der Universität Göttingen warnte vor übermäßiger Spezialisierung, in deren Folge mit der Politik keine gemeinsame Sprache mehr zu finden sei. Und Axel Börsch-Supan von der Universität Mannheim zeigte, daß der Rückzug qualifizierter Wissenschaftler in die reine Theorie eine fatale Kehrseite hat: "Die Politikberatung ist heute ein Tummelfeld von Schwätzern."

Den vollständigen Artikel finden Sie in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienen am 04.10.2003.